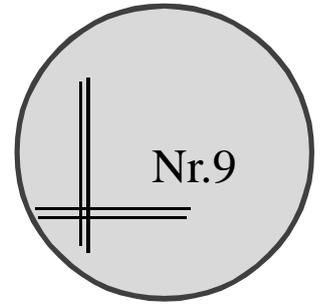




Der Kleine Schreiberling

<http://www.marioproll.de/Schreiberling>



Die oft so leeren Worte des Trostes ...

„Ich will dir einen Bissen Brot vorsetzen, dass du issest und zu Kräften kommst und deine Straße gehen kannst.“ 1.Sam 28,22

Das klingt doch nett. Zumindest ist es gut gemeint. Fast könnte man meinen, hier tut einem dem anderen einen Samariterdienst. „Komm, stärke dich, damit du weiter auf deinem Weg gehen kannst!“ Es klingt so friedlich, so freundlich, so nett. Wie so oft die Freundlichkeiten einer gottlosen Welt harmlos, höflich und nett klingen. Doch dieses Abendbrotangebot ist der Höhepunkt einer grauenvollen Nacht. Diese Horrorgeschichte mit allem Drum und Dran steht im Alten Testament im 1. Samuelbuch. Es geht um Saul. Genauer gesagt: Es geht um den verzweifelten König Saul in seiner letzten Nacht vor seinem Tod. Saul steht im Krieg mit den Philistern und am nächsten Tag schon wird er den Kampf verlieren. Saul wird sich umbringen und in sein Schwert stürzen, um den Folterungen und Verspotnungen der Philister zu entgehen.

Dabei hatte alles so gut angefangen. Er war zum König erwählt worden, von Samuel gesalbt und eingesetzt worden und seine Gebete und Rituale waren zunächst allesamt gottesfürchtig. Er hätte ein guter König werden können. Gott hätte ihn segnen wollen, wenn da nicht diese kleine Weichenstellung gewesen wäre.

Erst kann König Saul nicht abwarten, bis Samuel eingetroffen ist um nach dem vorgeschriebenen Opfer die Schlacht beginnen zu können. Ist es mangelndes Vertrauen, ist es Eigenmacht, ist

es Stolz oder Feigheit? Wie auch immer! Saul reißt eigenmächtig die Initiative an sich und stellt damit die Weiche. Wenig später trifft Samuel ein und stellt ihn zur Rede, doch Saul bereut nicht wirklich seine Schuld, sondern bittet Samuel nur darum, den frommen Anschein zu wahren. Doch das hätte den König Saul allein noch nicht zu Fall gebracht. Das Folgende aber schon: Gott gibt dem König Saul klare Anweisungen für den Krieg gegen Amalek. Doch aus Habgier widersetzt sich Saul und verschont seinen Feind Amalek mitsamt seinem gesamten Besitz. Hier ist der entgültige Bruch da. Hier ist der Punkt erreicht, von dem es keine Rückkehr, keine Buße, keine Umkehr mehr gibt. Es spielt dabei keine Rolle, dass es noch zig Jahre dauern sollte, bis das Urteil Gottes vollstreckt wird, aber gefallen ist es an diesem Tag.

Der König Saul verstrickt sich immer mehr in seine Rebellion und Bitterkeit, in seine Wut, seine Auflehnung gegen Gottes Führung. Er wird zur Gefahr für die Gottesfürchtigen im Lande. Als er gar seinen Nachfolger vorgestellt bekommt, versucht er immer wieder, ihn zu töten, obwohl er weiß, dass Gott das nicht will. Depression und Wut wechseln sich ab. Der König Saul wird zum Mörder an den Priestern des Herrn. Dann ist das Maß voll. Von nun an herrscht eine schreckliche Todesstille über den König Saul, und der bekommt es mit der nackten Angst zu tun. Angst, Depressionen, Vorahnungen, Verhärtung und ein schlechtes Gewissen all das bringt den König dazu mitten in der Nacht das letzte Tabu zu übertreten: Er geht zu einer Totenbeschwörerin und Wahrsagerin. Sie soll den inzwischen verstorbenen Seher

Samuel von den Toten erwecken, um endlich diese Unklarheit und Ungewissheit zu überwinden. Doch statt der erhofften Erleichterung, ist die Nachricht des erweckten Samuel absolut niederschmetternd: „Keine Chance für dich, morgen bist du tot. Selbst schuld! Ende!“

Versteht ihr? Vor diesem Hintergrund klingen die Worte: **„Ich will dir einen Bissen Brot vorsetzen, dass du issest und zu Kräften kommst und deine Straße gehen kannst.“** doch wie Spott und Hohn. Es ist der billige Trost von jemand, der den anderen nur noch loswerden will. Der sich einen Dreck darum schert, dass hier jemand bis zum allerletzten Punkt verzweifelt ist.

Mich erinnert das sehr, an die vielen so leicht dahin gesagten Worte: „Wird schon wieder werden.“ „Wirst sehen, bald sieht alles schon wieder ganz anders aus.“ Das sagt man so an den Sterbebetten. Man sagt es den Verzweifelten, weil man selber nicht weiter weiß, oder weil man einfach nur flüchten will. Doch es gibt ihn. Diesen Trost der ganz anderen Art. Nicht obenhin, sondern zu Herzen gehend. Nicht billig, abspeisend, sondern anteilnehmend und mitempfindend: Die Bibel sagt:

„Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ (Joh. 17.3)

Wer das wirklich glaubt, der hat auch in den schlimmsten Momenten seines Leben einen wirklichen Trost. Selbst im Tode noch.

„Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“

(Johannss. 17.3)